

Das war mein Wendepunkt

Peter Lammer

"Ich habe meinen Freund um Mitternacht angerufen, wenn ich eine neue Idee hatte"

Nach einem Motorradunfall kann der Koch Peter Lammer nicht mehr stehen. Sein Restaurant schließt, seine Beziehung zerbricht. Die Erfindung eines befreundeten Industriekletterers gibt ihm wieder Hoffnung

Protokoll: **Matthias Kirsch**

Aktualisiert am 5. März 2024, 14:52 Uhr ⓘ / Erschienen in Christ & Welt [<https://www.zeit.de/christ-und-welt>] / 8 Kommentare /  Verschenken /

EXKLUSIV FÜR ABONNENTEN



Peter Lammer, 57, hatte einen Unfall, bei dem Teile seiner Beine zertrümmert wurden. Sein Freund Bernhard Tichy baute ihm eine Hängesitzvorrichtung für die Arbeit in seinem Restaurant. © privat

Zum Kochen bin ich erst spät gekommen, als Quereinsteiger. Ich war zehn Jahre lang Sozialarbeiter und habe mit schwierigen Jugendlichen gearbeitet. Junge Menschen, die in einer Klinik eingewiesen waren oder Drogenprobleme hatten. Das war keine leichte Arbeit, aber was dabei immer Ruhe brachte, war das gemeinsame Kochen. Nicht nur für die Jugendlichen, sondern auch für mich!

Ich dachte: Wenn mir das so viel gibt, will ich nur noch das machen. Also habe ich mich umorientiert. Ohne Ausbildung, ohne Lehre, ohne Praxiserfahrung schaffte ich die Konzessionsprüfung. Nach einem Job in einem Restaurant mit gehobener Küche und in einer Großküche eröffnete ich mit Anfang 30 mein erstes eigenes Restaurant. Ich stand regelmäßig sieben Tage die Woche in der Küche. Das Kochen ist für mich immer der Schlüssel zur Ruhe geblieben. Und dann ging das auf einmal nicht mehr.

Am 31. Oktober 2010 hat mir auf dem Weg zum Restaurant ein Fahrenfänger die Vorfahrt genommen. Ich war mit dem Motorrad unterwegs, bin ihm voll in die Seite reingefahren. Dann war ich weg. Erst am nächsten Tag bin ich wieder aufgewacht, im Krankenhaus, vollgedröhnt mit Morphium.



Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 10/2024. Hier können Sie die gesamte Ausgabe lesen.

[<https://premium.zeit.de/abo/diezeit/2024/10>]

Mein linkes Sprunggelenk war zerstört, rechts war der Schienbeinkopf zertrümmert, einen Daumen hatte ich auch noch gebrochen. Aber man hatte mich im Krankenhaus nicht vollständig röntgen können. Nach mehr als drei Wochen stellte sich heraus: In meinem linken Fuß waren auch die Fußmittelknochen kaputt. Bis dahin hatten mir die Ärztinnen und Pfleger aber beim Wechseln des Verbands schon dauernd drauf rumgedrückt. Die nächsten Jahre ging es nicht bergauf, es kam immer das nächste Problem: Erst war ich monatelang im Spital, dann in einer Rehaklinik, dann hatte ich einen Krankenhauskeim, dann war ich allergisch gegen eine Platte und die Schrauben, die mir eingesetzt worden waren.

Ich litt unheimlich darunter, in der Zeit ist auch meine Beziehung zerbrochen. Als ich nach den Operationen wieder mit Krücken vor mich hin humpeln konnte, habe ich versucht zu arbeiten. Ich bin fast auf Knien vom Auto in die Küche gekrochen. Mein Kopf hat mir in dieser Zeit immer gesagt: Du musst wieder aufstehen, es geht weiter. Doch aufzustehen kostet enorm Kraft, wenn die Beine so wehtun! In der Reha hat man mir gesagt: Du musst deinen Beruf an den Nagel hängen. Aber ich wusste: Ich will nicht ins Büro, ich sterbe im Büro. Ich muss mit Menschen arbeiten.

Kinder weg, Beine weg, Frau weg, Haus weg, Job weg. Alles, was ich geliebt habe, war weg. Ich wusste: Du wirst nie wieder einen Berg besteigen, nie wieder laufen, nie wieder Ski fahren oder snowboarden.

Der Weg aus der Perspektivlosigkeit



Röntgenaufnahmen zeigen Platten und Schrauben, die Peter Lammer nach seinem Unfall eingesetzt worden waren. © privat

2016, also fast sechs Jahre nach dem Unfall, war ich am Tiefpunkt. Diese Perspektivlosigkeit, nie wieder den Beruf ausüben zu können, den ich so gerne habe, das hat mich depressiv gemacht. Ich konnte und kann heute noch nicht länger als zehn Minuten auf meinen eigenen Beinen stehen. Ich habe alles Mögliche versucht mit Krücken und Stützen und Assistenten, aber nichts hat funktioniert. Ich hatte das Gefühl, das Einzige, was helfen würde, wäre eine Vorrichtung, mit der ich von der Decke herunterbaumeln könnte. Aber so etwas gab es natürlich nirgends.

In meiner Verzweiflung habe ich meinen Freund Bernhard Tichy angerufen, der Industriekletterer ist und immer viel gewerkelt hat. Bernhards Einstellung ist: Geht nicht gibt's nicht. Also sind wir zusammen in die Küche des Restaurants gegangen, das ich in der Zwischenzeit eröffnet hatte, und haben angefangen zu experimentieren. Die erste Idee war ganz einfach: ein Klettergurt. Bernhard hat eine Metallschiene an die Decke geschraubt mit einem Karabinerhaken und mich drangehängt. Nach fünf Minuten habe ich meine Beine nicht mehr gespürt, keine Durchblutung mehr.

So haben wir einige Wochen lang immer wieder andere Dinge ausprobiert. Mal konnte ich das Gleichgewicht nicht halten, mal kam ich zwar an den Herd, aber nicht an den Kühlschrank. Es war ein langsamer, schleichender Prozess, in dem Bernhard sehr viel Arbeit auf sich genommen und noch mehr Geduld mitgebracht hat. Ich habe meinen Freund manchmal um Mitternacht angerufen, wenn ich eine neue Idee hatte: Was hältst du davon, Bernie?

Und am nächsten Tag kam er rum oder fuhr zum Baumarkt und besorgte wieder

etwas. In dieser Phase ging es mir besser, zum ersten Mal. Das war, wie wenn der Chirurg dir sagt: Nach dieser OP kannst du wieder Ski fahren. Dann hast du plötzlich Hoffnung. Und da ich hier beim ganzen Prozess dabei war, handwerklich auch einiges durchschaue, hatte ich das Gefühl: Das könnte klappen! Vielleicht nur suboptimal, aber es besteht eine wirkliche Chance.

Z+

Exklusiv für Abonnenten

Immanuel Kant

Zwischen Wahn und Weltformel

[<https://www.zeit.de/zeit-geschichte/2024/01/immanuel-kant-leben-philosoph>]

Britische Regierung zur Abhöraffaire

Olaf Scholz' Haltung ist der eigentliche Skandal

[<https://www.zeit.de/politik/ausland/2024-03/abhoer-affleere-britische-regierung-olaf-scholz-wladimir-putin-bundeswehr>]

Knorpelverletzungen

Doch, Knorpel kann man reparieren

[<https://www.zeit.de/gesundheit/2024-03/knorpelverletzungen-knie-behandlung-schmerzen-transplantation>]

Mehr Abotexte → [<https://www.zeit.de/exklusive-zeit-artikel>]

Dann war der erste Prototyp fertig, ich nenne ihn meinen Lebensjackpot. Er ist fest installiert in der Küche des Johanneskellers in Salzburg: mit einem Fahrradsattel, den ich in der Höhe verstellen kann. Mit drei Schienen an der Decke, damit ich jede Ecke in der Küche erreichen kann. Mit einer Feder, damit ich mich problemlos 360 Grad im Kreis drehen kann. Das Gerät hängt von der Decke herab. Wenn ich in die Küche komme, setze ich mich einfach drauf. Es ist wie ein Schwebestand: Meine Füße berühren noch ganz leicht den Boden, so bewege ich mich vor und zurück, von links nach rechts. Gleichzeitig unterstützt mich der Bügel so sehr, dass praktisch kein Gewicht mehr auf meinen Beinen liegt. Meine Hände sind völlig frei, in Töpfen zu rühren, Zutaten zu schneiden, Fleisch in der Pfanne zu wenden. Bin ich mal nicht in der Küche, setzen meine Mitarbeiter sich sofort selbst drauf.

Ich habe während der ganzen Zeit nur daran gedacht, dass dieses Gerät mir selbst hilft. Aber im Nachhinein ist meinem Freund Bernhard und mir klar geworden, wie vielen Menschen wir helfen könnten mit ähnlichen Geräten. Deswegen haben wir den Sitz patentieren lassen und ein Unternehmen gegründet. Einer der ersten

Orte, an dem ein ähnliches Gerät wie das in meiner Küche eingebaut wurde? Die
Rehaklinik in Bad Häring, in der ich nach meinem Unfall monatelang war.